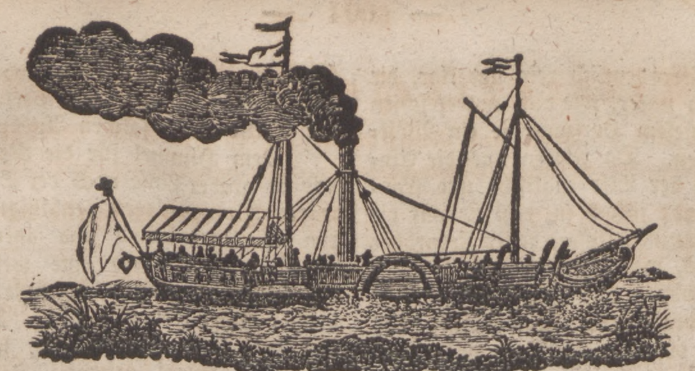
№ 76.

Donnerstag, am 25. Juni 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Verirrten.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Tagen war das Schiff wieder so weit, daß es See halten konnte, und ein freundlicher Wind trug uns nach Süden. Am Senegal legten wir wieder an, setzten das Fehlende vollkommen in Stand und segelten dann mit fast unausgesetzt günstigem Winde dem einsamen, aber allen Ostindienfahrern sehr wichtigen Felsen St. Helena zu.

Hier in der östlichen Bai ankerte unser Fahrzeug.

St. Helena ist ein einsamer Fels, mitten im Meere. Das nächste Land, die Westküste Süd-Afrikas, liegt noch über 300 Meilen entfernt. Hier ist das Grab des großen Welteroberers der neuern Geschichte, und der, dessen Geist erst an den Grenzen der Welt sein Ziel zu finden hoffte, ruht hier zwischen sanften Hügeln, an dunkel beschatteter Stelle, unter einer großen Trauerweide, und sieht nicht die Thränen Derer, welche aus allen Welttheilen zum Leichensteine des kühnen Eroberers kommen; er hört nicht die mächtige Brandung, welche durch tausend Meilen hergekommene Wellen an dem jähen Felsen immerwährend erdröhnt; er fühlt keine Hoffnung mehr, in die Welt, der er einst gebot, noch ein Mal eingeführt zu werden; er empfindet und weiß Nichts von allen Stürmen, welche bald verheerender im Staatenleben, bald quälender im Familienleben wüthen; ein kühler Stein verbirgt die Ueberreste, in denen einst zu heißes Blut floß; prunklos ist Alles um die Gruft des vollendeten Großen, und bald werden die politischen Pilger zu einem verehrten Grabe auf St. Helena wallen, wie die religiösen nach Jerusalem, ohne daß Beide wissen werden, wo eigentlich das Grab war, das den Verehrten aufnahm; ein Symbol nur wird ewig für den weltherrschenden Krieger bleiben: der immerwährend geräuschvolle Wellenschlag an den Felsenwänden seiner Gruft. So wie d i e s e m der Mensch auf dem einsamen Gestein nicht gebieten kann, dasselbe n i c h t zu peitschen, so konnte der geschiedene Welteroberer den aufflammenden National- und Zeitgeist nicht rückgängig machen; sein Ankämpfen dagegen war vergebens; er fiel unter der selbstgeschaffenen Macht; aber sein Name wird unvergänglich sein.

Nachdem wir das Schiff mit Wasser versehen hatten, lichteten wir die Anker, um die kühne Spitze des südlichen Afrikas, das Cap der guten Hoffnung, bei günstigem Winde zu umsegeln. Es war eben am Thomas-Tage, dem längsten in jenen Gegenden, als wir um die steile Spitze fuhren, welcher einst der fromme portugiesische König den schönen Namen gab, da damals, wie heute, der Seefahrer, hatte er sie erst umschifft, frohen Blickes dem indischen Meere zueilte.

Sehr schön ist am steilen Felsen die Capstadt terrassenartig gebaut, und majestätisch liegt ihre Krone, das feste Kastell, auf der höchsten Spitze über ihr.

Wir legten aber nicht an, sondern eilten, mit dem sehr günstigen Winde Isle de France zu erreichen. Ein schönes Schauspiel erlebten wir noch vor unserer Ab-

fahrt. Die Luft war außerordentlich rein und klar, die Sonne ging stets so schön unter, wie auf, und es schien fast unmöglich, daß an diesem Horizonte je ein Wölkchen könne geschwebt haben. Da zeigten uns die Eingeborenen eines Tages in der Luft englische und französische Schiffe daherfahrend; jedoch so, daß sie auf die Wimpel basirt zu sein schienen. Unsere besten Fernröhre entdeckten durchaus Nichts, weil die Schiffe noch unter der wahrgenommenen Rundung des Meeres, also sehr fern waren. Die Eingeborenen berechneten auch, daß sie erst mit dem dritten oder vierten Tage ankommen würden. Diese Erscheinung war aber keineswegs Täuschung, sondern wirkliche Thatsache, und die gesehenen und bezeichneten Schiffe langten zur bestimmten Zeit an. In gewissen Jahreszeiten und Tagen nämlich ist die Luft hier so zusammengesetzt, daß sie einen Spiegel zu bilden scheint, in welchem sich in ungemessener Höhe die Gegenstände vom Meere aus brechen und so unter demselben Winkel auf einem andern Punkte umgekehrt gesehen werden können.

Von Isle de France fuhren wir nun dem Bestimmungsorte des Schiffes, Manilla zu. Allein vorher mußten wir noch das unermeßliche indische Meer und die sehr gefährliche Sundastraße passiren. Als wir uns einige Meilen von Isle de France fast mitten auf dem Meere, welches beinahe überall unerreichbar tief ist, befanden, erschreckte uns eins der furchtbarsten Naturereignisse, das für den Seefahrer eben so selten wie unerwartet ist, und dessen zerstörender Macht unser Schiff nur wie durch ein Wunder entging.

Eines Tages nämlich hörten wir plötzlich einen fernen Donner, dem ähnlich, der durch zwei sich bombardirende Flotten erzeugt wird. Die ganze unsere Mannschaft glaubte freudig, wir seien schon einem bedeutenden Hafen Indiens nahe, aus welchem wir die Signalschüsse ankommender oder abgehender Schiffe vernähmen, allein der Kapitain sah ängstlich auf die verschiedenen magnetischen und meteorologischen Instrumente, und bald erkannten wir mit Schrecken den Grund seiner Angst: denn ganz nahe zur Seite des Schiffes wallte das Meer hoch auf, kochenden Schaum und Schlamm und Steine durch einander wirbelnd, und weiterhin bildete sich ein großer trichterförmiger Kreisel, in dessen unersättliche Tiefe die aufgestoßenen Gewässer eben so schnell stürzten und spurlos verschwanden, wie sie grausenerregend schnell aus der Tiefe heraufgepreßt wurden.

Der Steuermann lenkte so schnell wie möglich von dieser unterirdisch empörten Stelle ab, während der Kapitain immer noch unruhig blieb, da der Donner sich mehrmals wiederholte, und dabei das Schiff jedes Mal so zusammengeschüttelt wurde, wie ein Sieb von einer kräftigen Hand.

Endlich, als wir ziemlich weit von diesem Höllenschlunde entfernt waren, sagte der Schiffskapitain: dergleichen Erdbeben und Feuerausbrüche unter dem Wasser seien im indischen Meere zwar nichts Seltenes, jedes Schiff aber sei unbedingt verloren, das sich grade über der Stelle eines solchen Ausbruchs befände.

Dem Himmel für die Rettung dankend, steuerten wir in grader Linie nach der Sundastraße. In Batavia waren wir anzulegen genöthigt; doch benutzten wir bald den günstigen Wind und ankerten endlich am Hafen Manilla, der durch eine weite Bucht gebildet, von den schönsten Bergen eingefaßt und dem besten Ankergrunde sicher gemacht wird. Die Stadt selbst ist wenig befestigt, liegt sehr reizend, halb orientalisch terrassirt an einen Hügel gebaut. Die Landschaft prangt in immerwährendem Frühlinge, und die Luft unter dem stets heitern Himmel ist sehr rein und wird von den vielen stark ausdünstenden, ewig blühenden Gewächsen mit Wohlgerüchen aller Art geschwängert. Fern am Horizonte nach Osten begrenzt eine hohe Bergkette die Aussicht, deren nach dem Meere auslaufende Thäler, vermöge ihrer dunkeln, dichten Beholzung, wie Schattenstriche an den Seiten des Tigers erscheinen. Einzelne kleinere Flüsse, welche von den Bergen herabkommen und sich jählings in die Bucht des Meeres ergießen, erscheinen wie Silberbänder auf grünem Sammtgrunde. Manilla, so wie die ganze Inselgruppe, welche unter dem Namen der Philippinen bekannt ist, erzeugt beinahe alle Gewürzwaaren, welche der europäische Gaumen oder das Laboratorium des Apothekers kennt. Die kostbarsten Oele, die feinsten Parfüms, die größten Natur-Seltenheiten und -Schönheiten kommen von dort nach der übrigen Welt.

Nur zwei Wochen lagen wir an dieser herrlichen Küste, und da unser Schiff sehr bald verkehrt hatte, segelten wir, reich mit Erzeugnissen jener Gegend versehen, von den schönen Gestaden nach dem kleinen Europa im kalten Norden ab, wollten aber erst noch an der bengalischen Küste Anker werfen, um Depeschen und Handelsartikel von da nach dem Vaterlande mitzunehmen, weßhalb wir über das hinterindische Meer nach der Halbinsel Malacca zusteuerten, um, wo möglich noch vor der bevorstehenden Windkatastrophe in jenen Gegenden, das sehr schwer und gefährlich zu umschiffende Vorgebirge Romania an der Südspitze Malacca's zu umfahren und dann nöthigenfalls in der Bucht von Malacca selbst Sicherung zu suchen.

Ein reiner, sanfter Ostwind trug uns mehre Tage dem gewünschten Ziele zu. In einer Nacht aber schlug der Wind plötzlich nach Südwest um und erhob sich mit solcher Gewalt, daß unser Schiff wieder nach Manilla zurückgetrieben wurde. Da verlor durch einen furchtbaren Stoß an einen unbekannten Gegenstand in der Tiefe das Schiff das Steuer und erhielt außerdem ein bedeutendes Leck, so daß Alles verzweifelnd am Wasserauspumpen und Zustopfen arbeitete, und das Schiff indeß ohne Direction immer nach Nordost zutrieb. Endlich wurde mit unendlicher Schwierigkeit auch das Absenken eines neuen Steuers versucht, als wir in

der Entfernung eine kleine Insel gewahrten. Um nicht an sie getrieben zu werden, ward der Anker ausgeworfen und hielt auch glücklich das Schiff über einer nicht zu großen Tiefe. Alles arbeitete, um das Fahrzeug flott zu erhalten und ihm ein neues Steuer zu geben. Da verschwindet im Nu die ganze Insel vor unsern Augen, und nur ein sofortiges Kappen des Ankertaues rettete das Schiff, daß es nicht blitzschnell nach der bodenlosen Tiefe gezogen wurde; denn der Anker hackte in vulkanischem Boden, und die Insel gehörte zu den Varianten-Inseln, welche bald verschwinden, bald wiederkommen, je nachdem sie ein unterirdischer Ausbruch über's Meer hinaufstößt, oder ein unterirdischer Einbruch in die Tiefe versinken macht. Nur mit Mühe konnten wir uns erhalten, und nachdem wir abermals eine schauerliche Nacht überstanden hatten, wurden wir am Morgen an der Küste von Foutschea auf den Strand getrieben.

Alsbald wurde von der Küste eine Barke abgesandt, um, nach dem chinesischen Strandrechte, Besatzung und Schiff für den Vicekönig der Provinz in Beschlag zu nehmen. Die Barke zerschellte aber an unserm Schiffe, allein die Führer derselben, im Schwimmen geschickt, wie die Katzen im Klettern, erstiegen bald unser Bord, die nachfolgende Räubermenge schlug uns augenblicklich in Fesseln, durchsuchte genau das Schiff und entlud es auf die vielen heranschwimmenden Kähne. Während deß ließ der Küstenwächter-Kommandant uns nicht nur im Wasser gebunden liegen, sondern gab uns auch noch der schrecklichen Aussicht preis, daß der Sturm vielleicht das erleichterte Fahrzeug wieder von der Sandbank fortreißen und uns, in engen Fesseln, einsam auf dem weiten Meere herumschwimmend, dem Hungertode überliefern könne. Wir baten um Rettung, flehten um Nahrung, stöhnten aus der wasserhaltigen Tiefe nach dem Verdeck; nichts rührte den Unmenschen. Erst nachdem das Fahrzeug völlig ausgeleert war, ließ er uns einzeln nach dem Verdeck schleppen und hier Jeden kneifen, damit er gestände, wo vielleicht in irgend einer Sparre des Schiffes noch etwas Kostbares verborgen wäre. Leider konnten wir Alle nichts gestehen, worüber er erst ganz in Wuth ausbrach, nach dem Lande abfuhr und uns eben dahin zu bringen befahl. Daselbst wurden wir zusammen in ein Gewölbe gesperrt, dicht an der Wohnung des Commandeurs. Endlich, nachdem wir mehre Verhöre ausgehalten, wurden wir, unter sicherer Bedeckung, landeinwärts zum Vicekönig geschickt.

In der Residenz des Vicekönigs Kien-Long angelangt, wurden wir wieder fester geschlossen und sogleich vor den Beherrscher geführt. Hier wurden wir bis auf die Haut entblößt, anders und leichter gekleidet, und Alles durchsucht. Da sich aber nichts fand, glaubte er, wir hätten kostbare Dinge wo am Wege versteckt, und einer der gefesselten Matrosen wurde sogleich mit der Bastonade regalirt; einem Andern machte man ein Ausziehbette, eine Folterbank, zurecht, und unter den schrecklichsten Flüchen befahl er einem seiner Diener, die Roste zu glühen und das Volk um die Galgen zu sammeln, damit wir seine Macht kennen lernten, da wir so verstockte stolze Fremdlinge und auf seine Worte nicht sofort in die Erde gesunken seien und Alles bekannt hätten. Um uns zu retten, gestand ich nun, was ich bemerkt hatte, daß der Anführer der Küstenwächter das Beste und Schönste für sich auf die Seite gebracht habe. Abscheulichen Blickes sprang der Wütherich auf, stieß die furchtbarsten Flüche aus, schlug mit dem Hammer auf eine große Stahlfeder, und augenblicklich flogen einige Sklaven, die Hände auf die Brust gekreuzt, herein. Diesen rief er in schlechtem Holländisch, worin ich mich sowohl ihm, wie früher dem Küstenwächter, verständlich gemacht hatte, zu: Bringt mir sogleich das Register über die Sklaven und Sachen des neu gekommenen Transports! Dabei gab er ein Zeichen, daß man mir die rechte Hand frei machen sollte.

Mittlerweile kam das Register, und ein Leibdiener des Tyrannen mußte mir vorlesen, was Alles mit uns vom Schiffe angelangt war. Dann fragte mich der Herrscher: was ich nun noch hinzuzufügen hätte? Sehr viel, mächtigster Gebieter, — entgegnete ich — und ein des Schreibens Kundiger wurde gerufen, welcher aufzeichnete, was ich aussagte.

Hierauf entließ man mich, und alle meine Mitsklaven wurden mit mir in ein großes Gebäude gebracht, entfesselt, in verschiedene herrliche Zimmer vertheilt und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Ohne daß wir wußten, warum uns das so würde, genossen wir in unserm Unglück dieses feenartig hergezauberte Glück so gut, wie es sich in einem schönen, mit Wachen umstellten Gefängnißpallaste genießen läßt.

Nach wenigen Tagen wurde es uns klar, warum dies Alles geschehen: Ich hatte nämlich im Verhöre gesagt: Hunger und Kummer hätten uns sämmtlich an Leib und Seele geschwächt, darum könne ich nicht wissen, ob ich Etwas anzugeben vergessen. Darum hatte der Tyrann geglaubt, wenn er durch Speise und Vergnügen uns an Leib und Seele stärke, so würde uns schon noch Manches einfallen, was sich auf dem Schiffe befunden und was der Küstenräuber für sich behalten habe.

Doch, als uns nach einigen Tagen die Liste der von mir angegebenen Gegenstände vorgelesen wurde, fand es sich, daß ich, außer einigen unerheblichen Kleinigkeiten, nichts vergessen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Vorsatz.

Dem ist der Kreis der Leser sehr beschränkt,
Der, was er schreibt, stets tief durchdenkt; —
Hochweise will auch also Star es treiben
Und nur für sehr beschränkte Leser schreiben. J. S.

Auflösung des Palindrom im vorigen Stücke:
Leben — Nebel.

Reise um die Welt.

₊ Eine russische Dame war zu einem Diner bei Herrn von Talleyrand eingeladen, und ward durch einen Zufall eine volle Stunde abgehalten. Als sie endlich erschien, sagte einer der über das Warten ärgerlichen Gäste zu seinem Nachbar in griechischer Sprache: Wenn eine Frau weder jung noch hübsch ist, so sollte sie nie auf sich warten lassen! — Rasch wandte sich die Dame um und antwortete in derselben Sprache: Wenn eine Frau das Unglück hat, mit Barbaren zu essen, so kömmt sie immer zu früh.

₊ Es giebt weibliche Charaktere, so edel und unverstellt, als hätten sie nie, und so fein und gebildet, als hätten sie immer am Hofe gelebt. Eine Satyre auf ihr Geschlecht, ist die feurigste Lobrede auf sie selbst.

₊ In Cashemir, der Wiege der echten Shawls, gibt es 32,000 Shawl-Fabrikanten. Diese erzeugen jährlich 107,000 Stück Shawls; 27,000 bleiben im Lande (und nähren sich redlich), 6400 wandern nach Indien, 22,000 nach Cabul. Die Bewohner von Afghanistan brauchen für sich allein 5000 Stück; 13,000 wandern nach Persien, der Türkei, Arabien, dem übrigen Afrika; 4000 schlagen die Straße nach Buchareſt ein, welches 3000 davon nach Rußland liefert.

₊ Die Zeitung f. d. eleg. Welt berichtet: Aus Köln hört man, daß der Maler Meister, Horace Vernets Lieblingsschüler, aus Koblenz gebürtig, behufs eines großen Panoramas, das General Hoche's Uebergang über den Rhein darstellen soll, die Gegend von Andernach aufnimmt. Man wundert sich mit Recht darüber, daß ein Deutscher sich nicht gedrungen fühlt, Blücher's Rheinübergang zu malen. Das Panorama wird eine Wanderschaft durch die Städte machen. In Frankreich würde ein antinationales Werk ähnlicher Art gesteinigt.

₊ Daß König Carl IX. von Frankreich der größte Tyrann seines Volkes war, ist bekannt. Er verschmähte selbst eine heilsame Strenge nicht, wie man die Bartholomäusnacht bisweilen zu nennen beliebte. Daß er aber Schriftsteller war, dürfte Wenigen bekannt sein. Er hat ein Werkchen über die königliche Jagd geschrieben, das 1625 zuerst erschien.

₊ Vor etwa 60 Jahren machte ein Hoboist Fischer als Virtuose auf seinem Instrumente großes Furore. Ein Lord in Dublin lud ihn einst zur Tafel und setzte hinzu: Vergessen Sie aber nicht, Ihr Instrument mitzubringen! Pikirt versetzte der Künstler: Meine Hoboe ißt niemals.

₊ Am 27. Mai ist Paganini in Nizza gestorben.

₊ Leichenmahle sind der erste Toast auf das Wohl lachender Erben.

₊ Vergnügen suchen, ist — Leichtsinn; Vergnügen fliehen, ist — Unsinn.

₊ In Stuttgart gab es vor hundert Jahren nur eine Buchhandlung, seitdem hat sich der literarische Verkehr so vermehrt, daß sich gegenwärtig dort 26 Buchdruckereien mit 102 Handpressen, 7 Maschinenpressen und 12 Schnellpressen, und außerdem 28 Buchhandlungen befinden. Daneben giebt es dort gegenwärtig 48 Buchbinder mit 80 Gehilfen, und 60 Papierfabrikanten im Lande liefern ihr Papier dorthin. Die eine Buchhandlung vor hundert Jahren konnte ohne Unterstützung der Regierung nicht bestehen. Herr Metzler, der Chef derselben, hatte für sich und seine Handlung freie Wohnung, alle Freiheiten von Abgaben, und konnte es doch nicht weiter bringen, als daß er die Frankfurter Buchhändlermesse alljährlich zu Fuß besuchte. Wie anders der jetzige Herr Metzler, wie anders Herr v. Cotta!

₊ Ein großer Staatsmann sagte einst: Wenn zwei Dinge nicht wären, dann möchte kein Mensch die Welt regieren! — Und welche Dinge mögen es sein? — fragte ein Anderer. — Die Mode für die Damen, und das Spiel für die Männer. — Da möchte ich noch ein Drittes hinzusetzen: die Religion! — Die Guten bedürfen keines Mittels, um regiert zu werden — sagte der Staatsmann — die regieren sich selbst, aber die schlimmen Unterthanen haben keine Religion.

₊ Die baierische Zeitschrift „Sion" enthält folgende merkwürdige Anzeige: „Heute am 29. December 1839 ward in der Metropolitan-Kirche zu U. L. F. getraut: der Philosoph Franz v. Baader, K. Ober-Berg- und Salinen-Rath, Ehren-Professor an der hiesigen Universität, Verfasser der Thunlichkeit und Nichtthunlichkeit, geb. 29. März 1763, mit A. M. Robl, Bäckerstochter von Kötzling, seit dem 13. Mai d. J. als Magd bei der Freifrau v. Fahnenberg, seit 5. October d. J. mit Aufenthalts-Karte bei dem Hofstaller Pfeiffer. Sie ist geboren den 16. October 1814." (Daß diese in doppelter Hinsicht gemischte Ehe glücklich für das Ehepaar ausfallen möge, wünschen wir von ganzem Herzen.)

₊ Gewisse Aeußerungen der Convenienz gleichen den netten Füßen. Unter den engen, gestaltenden Schuhen steckt häufig ein verpreßter, verwachsener Fuß.

₊ Auf der ganzen Erde soll es 3570 stehende und 500 ambulante Bühnen geben.

₊ Die für die Königl. Lakaien, Stall-Leute u. dergl. bestimmte Kranken-Anstalt zu Dresden heißt: die Hofpatientenburg. Ein dort befindlicher Kranker unterschrieb sich deßhalb unter einer Bittschrift: Königlich Sächsischer Hofpatient.

₊ Die Türken mögen nicht gern ihre Moscheen von Christen besehen lassen, wohl aber von Christinnen, weil sie glauben, daß die Frauenzimmer keine Seele haben, und also weder zu den Gläubigen noch Ungläubigen gezählt werden können.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 76.



Am 25. Juni 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten „des Dampfboots“ und der „allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen“.

Da der Schluß des Quartals herannaht und die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. auswärtigen Abonnenten, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie diejenigen resp. Personen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnement-Betrages für's dritte Quartal d. J., bei dem Königl. Postamte ihres Wohnortes hiermit ergebenst zu erinnern.

Den hiesigen resp. Quartal-Abonnenteu werden die Abonnements-Karten noch vor Ende dieses Monats zugeschickt werden.

Der Abonnements-Betrag für's Dampfboot ist pr. Quartal 22½ Sgr.

" " " für die Zeitung ist pr. Quartal 1 Thlr. 11¼ Sgr.

Für die hiesigen resp. Abonnenten des Dampfboots aber kostet die Zeitung nur 1 Thlr. 5 Sgr. pr. Quartal.

Der Verleger.

Characteristik

verstorbener und lebender deutscher Bühnenkünstler, nach Shakespeare, Schiller, Göthe 2c.

Motto:
Seh'n wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll an uns vorübergeh'n.
(Schiller.)

Caroline Bauer.
Des Leibes Schönheit ist ein köstlich Gut.
(Sappho.)

Friederike Bethmann.
O, Du seltsam Feenkind!
(A. W. Schlegel.)

Carl Becker.
Des falschen Anstands prunkende Geberden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre liebt.
(Schiller.)

Ludwig Dessoir.
Mein Prinz, Ihr seid gewandt und klug
Und wie ein Weib so fein;
Man ist Euch gut und darf es Euch gesteh'n.
(Donna Diana.)

Emil Devrient.
Er, der im ganzen strengen Rath der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat....
(Don Carlos.)

Eduard Devrient.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen,
Was das Herz soll glauben.
(Maria Stuart.)

Ludwig Devrient.
— — Die Welt kann hundert Mal,
Kann tausend Mal um ihre Pole treiben,
Eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.
(Don Carlos.)

Theodor Döring.
Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell!
(Wilhelm Tell.)

Ferdinand Eslair.
Ach, alter Freund! wie ist Dein Gesicht betroddelt, seit ich Dich zuletzt
sah; Du wirst doch hoffentlich nicht in den Bart murmeln?
(Hamlet.)

Ludwig Fleck.
Es war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen seh'n.
(Hamlet.)

Franz Grua.
Wenn Ihr den Mund so voll nehmt, wie viele unsrer Schauspieler
zu thun pflegen, so möchte ich meine Verse eben so gern von dem
Nachtwächter ausrufen hören.
(Hamlet.)

Amalie Haizinger und Louise Neumann.

Aber das Schönste
Erlebt mein Auge,
Denn ich sehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.
(Braut von Messina.)

Minna Hasselt.

Nicht durch den Körper, sondern durch
Die Seele sind wir groß.
(Lekain.)

Louise von Holtei (geborene Rogée).

Unschuld und Grazie gingen ihr zur Seite,
Und keine Tugend fehlt' in dem Geleite.
(Donna Diana.)

A. W. Iffland.

Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.
(Piccolomini.)

Max Knorr.

Von jungen tücht'gen Meistern kenn' ich keinen,
Die alten sterben oder werden stumpf.
(Das Bild, von Houwald.)

Auguste Krelinger.

Das Weib ist nicht schwach, es gibt
Starke Seelen in dem Geschlecht.
(Maria Stuart.)

Wilhelm Kunst.

O, es gibt Schauspieler, die ich habe spielen sehen und von Andern preisen hören, und das höchlich, die, gelind zu sagen, weder den Ton, den Gang und die Sprache eines Menschen hatten, die so stolzierten und blöckten, daß ich glaubte, ein Handlanger der Natur habe Menschen gemacht, und sie seien ihm nicht gerathen, so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach. (Hamlet.)

Friedrich Lemm.

— — Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.
(Schiller.)

Caroline Lindner.

Eure Stimme hat, wie ein abgenutztes Goldstück,
Den Klang verloren.
(Hamlet.)

Sophie Löwe.

Horch! drüben im Busch schlägt die Nachtigall,
Des Frühlings flötender Wiederhall.
(Gedicht von Halirsch.)

Ludwig Löwe.

Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt. —
(Don Carlos.)

Anna Milder.

— Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilias herabgesendet.
(Göthe's Iphigenia.)

Sophie Müller.

Mit meinen Augen hab' ich es gesehen,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne.
(Göthe.)

Therese Peche.

Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n.
(Raimund's Millionair.)

Madame Pirscher.

Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäfte,
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.
(Piccolomini.)

Ferdinand Raimund.

Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht;
Denn Viele sind bei uns, die seine Großmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte sein Geschick.
(Wallenstein.)

Carl Rebenstein.

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
(Schiller.)

Julie Rettich.

Denn Alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspiels entgegen, dessen Zweck sowohl Anfangs war, als jetzt ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten. (Hamlet.)

Carl La Roche.

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit.
(Jungfrau von Orleans.)

Moritz Rott.

Der denkende Künstler ist noch eins so viel werth.
(Lessing's Emilia Galotti.)

Joseph Staudigl.

Und der Gallier soll erfahren,
Daß der Römer auch ein Mann.
(Norma.)

Carl Seydelmann.

Es gibt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. [Clavigo.]

Louis Schneider.

Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.
(Schiller.)

Sophie Schröder.

Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.
[Jungfrau von Orleans.]

Carl Wauer.

Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
[Wallenstein's Lager.]

P. Alexander Wolff.

Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
[Schiller.]

Kajütenfracht.

— In dem Dampfboote vom 16. Juni c. ist Hela ein keltisches Wort genannt worden; mit welchem Rechte, ist mir unbekannt. Meines Wissens gehört es zu dem großen indogermanischen Sprachstamme und durchklingt wohl alle germanischen Sprachen, wie das Gothische, Angelsächsische, Altfriesische, Altfränkische und Allemannische, wie das Schwedische. Wir verweisen hier, zu unserer Sicherheit, auf Graff's althochdeutschen Sprachschatz, IV., 860., und auf Wiarda's altfriesisches Wörterbuch S. 183. Im Nordischen heißt „Hel" der Tod und die Todesgöttin. Die Wurzel ist wohl: hāl, die sich noch in unserm „hehlen", er „hahl", so wie in „hohl", „Höhle" deutlich genug vorfindet. Wie nun die Halbinsel Hela zu diesem Namen gekommen, mögen die Forscher von Fach untersuchen. (Euler.)

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 22. Juni 1840.

Seit meinem letzten Berichte haben hier mancherlei betrübende Ereignisse stattgefunden. Vier Menschen sind eines unnatürlichen Todes gestorben: zwei als Selbstmörder, indem Einer sich im Fieberwahnsinn den Hals abschnitt, und ein Anderer durch übermäßigen Genuß des Branntweins getödtet wurde; ein Dritter wurde von einem Pferde erschlagen. Den schauderhaftesten Tod erlitt ein hier von seinen Zinsen lebender ältlicher Herr, welcher erst seit zwei Jahren Elbing zu seinem Wohnorte erwählt hatte. Er war unverheirathet und wurde für sehr reich gehalten, was einen Mann aus der dienenden Klasse verleitete, ihn zu berauben. Noch am zweiten Pfingstfeiertage begleitete derselbe den Rentier auf Spaziergängen und schlich sich dann in dessen Haus, woselbst er sich im Keller versteckte. Er war in dem Hause wohl bekannt, weil man ihn dort oftmals zu Dienstleistungen gebraucht hatte. Als er vernahm, daß sein Herr die Fensterladen schloß, was um 7 Uhr geschah, schlich er sich während dessen in die Schlafstube desselben und verkroch sich unter das Bett. Um 11 Uhr Nachts, als sein Herr fest schlief, vollführte er seine schauderhafte That, indem er den Schlafenden durch tödtliche Schnitte und Stiche ermordete. Nachdem er sich von dem völligen Verscheiden seines Schlachtopfers überzeugt hatte, erbrach er einen Schrank, in welchem er 3 Thaler fand. Hierauf öffnete er einen Kasten, worin circa 6000 Thaler in baarem Gelde vorhanden waren. Als er dieses Geld sah, überfiel ihn, nach seinem Geständnisse, ein Schreck; seine eben vollführte That trat ihm so lebhaft vor die Seele, daß er die Flucht ergriff und den blinkenden Mammon nicht antastete. Schon am nächsten Tage, nachdem die schauderhafte That bekannt geworden war, theilte seine Wirthin ihren Verdacht der Obrigkeit mit, und nach kurzem Verhör gestand der Verbrecher, was er begangen. Ihn erwartet die gerechte Strafe. Wie man vernimmt, sollen der Angeberin 100 Thaler, als Belohnung, von der Stadt übergeben werden. Der Mörder ist kein geborner Preuße, sondern ein hier zurückgebliebener Pole. — Die Theater-Mitglieder verlieren durch die 16 Trauertage, an denen nicht gespielt werden darf, nur den **dritten** Theil einer Monats-Gage. Herr **Scharpff** verläßt am 1. Juli die Gesellschaft; an seine Stelle ist Herr **Wrede**, vom Theater zu Riga, engagirt, der vor einiger Zeit am Berliner Hoftheater eine Reihe von Gastrollen mit sehr gutem Erfolge gab. Herr **Wrede** ist ein junger hübscher Mann. Am 25. werden die Theater-Vorstellungen wieder beginnen.

H.

Palindrom.

Man findet Nützlichres nicht leicht,
Als mich, für Jedermann;
Kaum giebt's ein Handwerk, wie mir deucht,
Das mich entbehren kann.

Mag von Metall, von Holz ich sein,
Gleich nützlich bin ich Dir;
Mein Sinn indeß ist hart, wie Stein,
Nur Schläge helfen mir.

Doch sind die Schläge nur gerecht,
So folg' ich allsobald;
Nur wenn sie ungeschickt und schlecht,
So trotz' ich der Gewalt.

Von anderer Gestalt und Art
Dien' ich auf's Neue Dir,
Bald groß und derb, bald fein und zart,
Bin ich des Leibes Zier.

Und seines Amtes Ruhm und Zier,
Der Jugend ernster Freund,
Trug meinen Namen einst allhier:
Ein Mann, zu früh beweint.

Nun, lieber Leser, kehr' mich um;
Auch so bin ich bekannt,
Und mein Besitzer ward mit Ruhm
Im Dampfboot schon genannt.

Am Weichselstrand', da steht mein Haus,
Ich lad' Dich freundlich ein;
Je mehr Du kömmst zu mir heraus,
Je lieber soll's mir sein.

Rg.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.